

**BERLINER**

**SCHACH-ERINNERUNGEN.**



BERLINER  
SCHACH-ERINNERUNGEN

NEBST DEN SPIELEN

DES

GRECO UND LUCENA

VOM

HERAUSGEBER DES VON BILGUERSCHEN HANDBUCHES.



LEIPZIG,  
VERLAG VON VEIT & COMP.

1859.



## Zueignung.

---

Den Schachfreunden Berlins erlaube ich mir, einige Bemerkungen und 80 ältere Partien aus den Jahren 1837 bis 1843 als bleibende Erinnerung an unser früheres Schachleben, namentlich im Blumengarten, hier zu widmen. Im Anhange füge ich, zum Studium für die Anfänge, die sämtlichen Spiele des Calabresen Greco, so vollständig, wie dieselben bisher im Druck noch nicht erschienen sind, in Tabellen bei, welchen ich dann noch eine Uebersetzung des Werkes Lucena's von 1498 folgen lasse.

v. d. Lasa.

# Inhalt.

---

	Seite
Einleitung . . . . .	1
Berliner Spiele aus den Jahren 1837—1843 . . . . .	27—104
Gambit im Nachzuge in der Springerpartie . . . . .	27
Russisches Springerspiel . . . . .	33
Giucoco piano . . . . .	51
Gambit des Captain Evans . . . . .	60
Springerspiel des Ruy Lopez . . . . .	67
Gambit in der Rückhand auf den Läufer . . . . .	70
Unregelmässige Partien . . . . .	74
Abgelehntes Königsgambit . . . . .	82
Gambit des Thurmbauers . . . . .	84
Regelmässiges Gambit des Philidor . . . . .	87
Springergambit mit dem Zuge g2—k3 statt h2—h4 . . . . .	95
Gambit Muzio . . . . .	99
Läufergambit . . . . .	102
Damengambit . . . . .	103
Nachweis der älteren Berliner Spiele in der Schachzeitung und in Bilguer's Handbuche . . . . .	107

## Anhang.

### Die Spiele des Calabresen Greco.

Vorbemerkung . . . . .	117
Einleitung . . . . .	118
Anmerkungen zu den Tabellen . . . . .	131—139
Endspiele des Greco . . . . .	140—155

### Das Werk des Lucena von 1498.

Einleitung . . . . .	159
Erstes bis zwölftes Kapitel . . . . .	172—188
Endspiele des Lucena . . . . .	189—223

---

Die Spiele des Calabresen Greco in IX Tabellen.

---

Die folgenden Blätter sind dem Andenken an eine Zeit geweiht, welche wohl noch im Gedächtniss der Mehrzahl der heutigen Berliner Schachfreunde fortlebt, deren Erinnerung jedoch selbst bei diesen allmählich zu schwinden anfängt. Manches aus jenem Abschnitte verdient aber eine dauernde Stätte in Schachannalen. Diese bin ich jetzt bemüht, ihm zu verschaffen. Indess beabsichtige ich dabei doch nicht, eine vollständige Schilderung der früheren Zustände mit allen ihnen zugehörigen Personen zu geben. Nur an einige Meister möchte ich die Schachfreunde erinnern und auf die stille, aber für die Gesamtentwicklung des Spieles bei uns wichtige Epoche zurückblicken, in welcher am Ende der dreissiger und am Anfang der vierziger Jahre die hervorragende Persönlichkeit Bledow's den Mittelpunkt unserer Schachbestrebungen bildete. Diese an praktischen Leistungen reiche Zeit umfasst zwar nur einige Jahre, wir finden in ihr aber die Vorbereitungen und selbst die Ausführung grösserer literarischer Arbeiten, welche von dauerndem Werthe sind. Ein seltener Kreis von bedeutenden Kräften in ihrer höchsten Ausbildung befand sich damals, in niemals gestörter Eintracht, beisammen. Allerdings wurden diese Spieler ausserhalb des früheren Berliner Blumengartens, der sie im Sommer zweimal wöchentlich um seine Bretter emsig versammelt sah, nur selten genannt. Sie haben aber doch durch ihre anhaltende Wirksamkeit, in Praxis und

Theorie, den Ruf einer eigenen Schule zu begründen gewusst und daher Bleibendes geleistet.

Gegen das Jahr 1836 hatten sich um den vorher genannten Meister, der nach dem Tode des genialen Mendheim den ersten Rang in den Berliner Schachzirkeln einnahm, fünf jüngere Spieler von wenig verschiedener Stärke, aber mit unter einander im Spiel sehr abweichenden Eigenschaften vereint. Zuerst, und zwar noch in den letzten Zeiten Mendheim's, kamen Hanstein, Mayet und Horwitz in nähere Berührung mit Bledow. Dann schlossen sich der Autor dieser Zeilen und sein Freund Bilguer dem Zirkel an, zu welchem noch als Siebenter, jedoch schon etwas ferner stehend, der Maler Schorn zu zählen war. Viele Hundert gediegene, aber bis auf einen kleinen Theil für immer vergessene Partien wurden unter diesen, in ihren Erfolgen mit einander wetteifernden Kämpfern gespielt. Die merkwürdige Vereinigung, die ihres Gleichen selten gehabt haben mag, war aber nur von verhältnissmässig kurzer Dauer. Abgesehen von vorübergehenden Entfernungen einzelner Mitglieder, schieden bereits 1839 und 1840 Horwitz, Schorn und Bilguer für immer aus. Im Herbste 1846 befand sich an der alten Stelle sogar nur noch Hanstein allein, der später nach Magdeburg übersiedelte, während indess bald Mayet, welcher mehrere Jahre auswärts amtlich beschäftigt gewesen war, nach der Hauptstadt zurückkehrte. Dieser ist jetzt als Präsident der Berliner Schachgesellschaft dort auch zugleich der einzige Vertreter jenes, seit dem Tode Bledow's aufgelösten engeren Kreises.

Unsere Aufgabe soll es sein, durch Mittheilung älterer Partien, an die beachtenswerthe Vergangenheit zu erinnern. Durch dieselben wollen wir suchen, uns die Eigenthümlichkeiten des Spieles in der früheren Periode anschaulich zu machen. Wir werden dabei Manches wahrnehmen, was unserer heutigen, aufwärts strebenden Zeit bereits befremdend vorkommt. Die Spiele, welche theils aus Hanstein's und

Bilguer's nachgelassenen Papieren entnommen sind, zum grössten Theil aber von mir selbst unmittelbar nachdem sie gespielt waren aus dem Gedächtniss aufgezeichnet wurden, bilden eine Auswahl aus beträchtlichen, aber bei Weitem nicht ganz zur Veröffentlichung geeigneten Sammlungen. Die Parteen wurden nämlich gewöhnlich nur deshalb notirt, damit später der eine oder andere darin vorgekommene Zug näher geprüft werden könne. Viele derselben sollten blos Studien für das Bilguer'sche Handbuch sein. Es traf sich dabei natürlich nicht immer, dass die Spiele zugleich wegen der Correctheit ihrer ganzen Ausführung Beachtung verdienten. Auch sind die an sich interessantesten Stücke aus dem Sammlungen bereits in Zeitschriften oder sonst abgedruckt. Die hier gegebenen alten Parteen bilden nur eine Nachlese, sind aber insofern neu, als sie weder in den Auflagen des Bilguer'schen Handbuchs, noch in der Berliner Schachzeitung bisher stehen. Einige derselben sind indess schon in den ersten Jahrgängen der früheren englischen Zeitschrift, *Chess Player's Chronicle*, wie wir beiläufig bemerken wollen, mitgetheilt worden.

Ehe wir zu den Parteen übergehen, wollen wir die Verhältnisse schildern, welche zur Zeit bestanden.

Ueber das Schachspiel im Anfang des Jahrhunderts in Berlin, und überhaupt in ganz Deutschland, besitzen wir keine hinreichend genauen Nachrichten. Das Sammelwerk von Koch und die Allgäuer'sche, seit 1811 mit Tabellen versehene Anweisung, welche zu ihrer Zeit ohne Zweifel das vorzüglichste aller Schachbücher war, bekunden zwar, dass ein Interesse am Spiel im Norden, wie im Süden bestand. Wir sehen aber aus diesen Arbeiten selbst, dass die Combinationen damals von einem sehr beschränkten methodischen und schwerfälligen Geiste beherrscht wurden. Auch die praktischen Erfolge können danach nicht bedeutend gewesen sein. Für Berlin wird diese Annahme dadurch bestätigt, dass Deschappelles, der 1847 verstorbene französische grosse Spieler,

behauptete, um das Jahr 1807 in dem vier Jahre früher gegründeten alten Schachclub mit Erfolg einen Thurm vorgegeben zu haben. Allerdings wissen wir nicht, ob die besten Spieler in jener politisch traurigen Periode den Berliner Club besuchten, von dem übrigens, nach seinen ursprünglichen Statuten, ohnedies alle Militairs ausgeschlossen waren. Jedenfalls, wenn es in Berlin auch vor Mendheim, der um 1830 dem Club als ständiger Gast, aber nie als eigentliches Mitglied, angehörte, starke Spieler gegeben hätte, ist doch ihre Kunde nicht bis auf uns gekommen. Für uns ist es also, als hätten sie nicht existirt. Die Anfänge der bekannten Zustände knüpfen sich erst an die spätere Ausbildung dieses sogenannten grossen Clubs, welchen die Jüngeren aus der heutigen Generation noch als streng abgeschlossene Gesellschaft gekannt haben. Wir sahen ihn erst vor einigen Jahren, zugleich mit den meisten seiner alt gewordenen Mitglieder erlöschen. Grosse Meister waren aus ihm nicht hervorgegangen und überhaupt waren jüngere Spieler in diesem Club nicht, wie in der seit 1828 neben ihm bestehenden Gesellschaft, auferzogen worden. Indess hat der Club doch sein Andenken bei der Nachwelt durch einige mit Ehren bestandene Correspondenzpartieen gesichert. Aber die ersten vier derselben, welche er von 1829—1833 und von 1833—1836 gegen Breslau und Hamburg spielte, wurden ausschliesslich von Mendheim geleitet. Die letzten beiden Spiele gegen Posen gehören der von uns specieller zu betrachtenden neueren Periode an. Für sie wurden, 1839 und 1840, Bledow und seine Freunde zu Hülfe gerufen. Es ist der Mühe werth, einen prüfenden Blick auf die älteren und neueren dieser Spiele zu werfen, welche Bledow 1843 zusammen mit andern Correspondenzpartieen herausgegeben hat. In denselben spiegelt sich, wie gewöhnlich in den durch Correspondenz geführten Spielen, ein vorherrschender Typus wieder. Schon in den Eröffnungen der Berliner Partieen ist, im Vergleich zu der heutigen Spielweise, nicht undeutlich eine Verschiedenheit zu

erkennen, welche die damaligen Personen und ihre Zeit bezeichnet. Das Studium dieser Spiele hat also ein allgemeines Interesse.

Die erste Partie war ein *Giuoco piano*, in welchem Mendheim anzog.

- |              |                           |  |
|--------------|---------------------------|--|
| 1. e2 — e4   | e7 — e5                   |  |
| 2. S g1 — f3 | S b8 — c6                 |  |
| 3. L f1 — c4 | L f8 — c5                 |  |
| 4. c2 — c3   | S g8 — f6                 |  |
| 5. d2 — d4   | e5 — d4:                  |  |
| 6. e4 — e5   | S f6 — e4, unter den heu- |  |

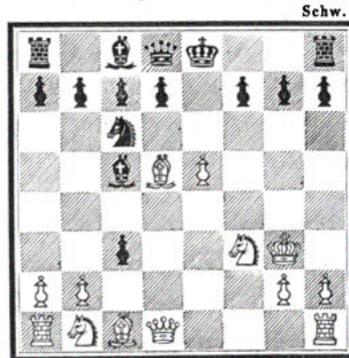
tigen Spielern ist die Fortsetzung d7—d5; 7. Lc4—b5, Sf6—e4 mehr beliebt.

7. L c4 — d5      S e4 — f2:

8. K e1 — f2:      d4 — c3†

9. K f2 — e1. Dieser, von Berlin ausgeführte Rückzug, welchen die „Anastasia“ in ihrem ersten Spiele, nach Lolli S. 273 angiebt, ist weniger gut als 9. Kf2 — g3. Letzteres ist zuerst von Ghulam Kassim zu Madras 1829, S. 61, angerathen und auch von Mendheim selbst in seinen Aufgaben 1832, S. 56, empfohlen worden. Wir geben dazu nebenstehend die Stellung mit dem Bemerken, dass die Potsdamer Gesellschaft in einer neuern Partie gegen Berlin 1850 diesen stärkeren Zug des Königs nach g3 versucht, aber nicht gut durchgeführt hat.

Stellung zum 9. Zuge.



w.

Mendheim gewann sein Spiel auch mit 9. Kf2—e1, indess bewies ihm Angerstein aus Brandenburg in einer ebenfalls brieflich geführten Fortsetzung, welche in Bilguer's Hand-

buch abgedruckt ist, dass die drei feindlichen Bauern in einem gewissen Momente das überlegene Spiel hatten.

Auch die zweite Partie gegen Breslau entspricht in ihrem Anfange den heutigen Anforderungen nicht. Dieselbe wurde nach den Zügen 1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, d7—d6; 3. d2—d4, Dd8—e7; 4. Lf1—c4, e5—d4; 5. Dd1—d4; Sb8—c6; 6. Dd4—d3, f7—f5 etc. auf eine wenig ansprechende Weise von beiden Seiten fortgeführt. Zu beachten ist dabei aber, dass Mendheim, welcher sich im Nachzuge befand, die Vertheidigung 2. Sb8—c6 und überhaupt das freie Spiel vermied. Derselbe gehörte noch zu den Anhängern jener Schule, in welcher Philidor's Ansicht, dass es besser sei, d7—d6 mit bald nachfolgendem f7—f5 zu thun, allgemein ausserhalb Italiens Geltung hatte. Indess war es doch vermuthlich weniger eine theoretische Rücksicht, welche den genialen Meister hier leitete, als die Absicht, das offene Spiel der Figuren, in dem er in der Praxis seinen Gegnern zahlreiche Ueberraschungen zu bereiten pflegte, für sich zu umgehen.

Bei der Schwäche der Breslauer Spiele müssen wir daran erinnern, dass sich die schlesischen Schachfreunde, zu denen sich der Autor dieser Betrachtungen selbst rechnet, seit 1833 sowohl im Einzelkampfe am Brett, als durch glückliche Correspondenzpartien einen erhöhten Ruf erworben haben und dass sie mit den Spielern der früheren Periode heut nicht mehr zu vergleichen sind.

Die nun zu erwähnenden beiden Partien gegen Hamburg hätten, gleich den früheren, in den ersten Zügen eine schnellere Entwicklung erfahren können. In der ersten führte Mendheim die schwarzen Steine und verlor. Das Spiel begann mit den Zügen: 1. e2—e4, e7—e5; 2. Lf1—c4, Lf8—c5; 3. c2—c3, Dd8—e7; 4. Sg1—f3, Sb8—c6; 5. 0—0, d7—d6; 6. d2—d3, Lc8—e6 u. s. w. Die zweite Partie wurde nach den italiänischen Regeln, welche vorübergehend in Hamburg während einiger Jahre eingeführt waren,

mit freier Rochade gespielt: 1. c2—c4, e7—e5; 2. Sg1-f3, Sb8—c6; 3. Lf1—c4, Lf8—c5; 4. c2—c3, Sg8—f6; 5. d2—d3 u. s. w. Diese Partie blieb unentschieden.

Wenn man die bisher erwähnten Berliner Partien mit den geistreichen Spielen vergleicht, welche London und Edinburgh in den Jahren 1824 bis 1828 mit einander gemacht haben, muss man eingestehen, dass sich das Schach damals in England auf einer höheren Stufe befand als bei uns. Die allgemeine Bildung der englischen Spieler war durch die Kenntniss der italiänischen Autoren, von denen Sarratt mehrere übersetzt hatte, sowie durch die eigenen Werke jenes, auch als das erste praktische Talent gegen 1820 in England bekannten Autors, bis zu einer bei uns damals unbekanntten Höhe gefördert worden. Sarratt's Bemühungen in dieser Beziehung, welche in England wenig Anerkennung gefunden haben, würden ohne Zweifel nach Verdienst beachtet worden sein, wenn die Erinnerung an ihn nicht zu schnell durch die Arbeiten seines grösseren Schülers und Freundes, des noch in London, jedoch vom Spiel zurückgezogen lebenden W. Lewis verdunkelt worden wären. Dieser Umstand macht es uns aber hier, wo wir der Entwicklung der Schachkenntnisse unsere Aufmerksamkeit schenken, um so mehr zur Pflicht, auch Sarratt's gebührend zu gedenken. Die Ergebnisse der Studien in England, wir meinen jene berühmten schottischen Partien, erschienen gleich nach ihrer Beendigung im Druck und wurden 1829 von Mauvillon in's Deutsche übertragen. Sie hätten also schon zur Zeit der ersten Berliner Partien bekannt und von Einfluss auf deren Führung sein können. Sie blieben aber von den meisten deutschen Spielern lange unbeachtet, da Mauvillon die Partien mit der ungeschickten Bezeichnung des von 1 bis 64 numerirten Brettes umgeschrieben hatte.

Wir können bei diesem Anlass die Bemerkung nicht unterdrücken, wie sehr Autoren fehlen, wenn sie begehren, dass der Leser sich unbedingt allen ihren Gewohnheiten und

Ansichten anschliessen soll. Wie viel mehr könnte gewirkt werden, wenn wir stets die nöthige Rücksicht auf das Bedürfniss und den, wenn auch nicht ganz geläuterten Geschmack unseres Leserkreises im Auge behielten und die Schriftsteller nicht oft vergässen, für welches Publikum sie schreiben.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu den Correspondenzpartieen zurück.

Während der grosse Club gegen Hamburg beschäftigt war, machte die neue Gesellschaft, welche ihren Sitz im Blumengarten, einem freundlichen, aber seit 1854 nicht mehr bestehenden Etablissement an der Potsdamer Strasse aufschlug, neben ihm mit jüngeren Kräften ihren ersten Waffengang, 1833 und 1834, in zwei glücklichen Spielen gegen Magdeburg. In der ersten Partie, in welcher Magdeburg anzog, wurde auf 1. e2—e4, e7—e5; 2. Lf1—c4, in moderner, oder wenn man will italiänischen Weise, mit 2. Sg8—f6; 3. Sg1—f3, Sf6—e4; 4. Sf3—e5:, d7—d5; 5. Lc4—b3, Lc8—e6 geantwortet. Dieser Anfang, in welchem übrigens der letzte Zug noch hätte verstärkt werden können, hat eine gewisse Wichtigkeit dadurch erlangt, dass nach ihm die jüngeren Berliner Spieler mit Zuversicht von der althergebrachten Vertheidigung, 2. Lf8—c5, häufig abwichen. Die meisten Theoretiker haben seitdem der Stärke des Zuges 2. Sg8—f6 ihre Anerkennung nicht versagt und ihn häufig als die Berliner Spielart bezeichnet.

Das zweite Spiel, in dem Berlin anzog, gehört nicht zu den interessanten Partieen, ist aber correct von Weiss durchgeführt. Es wurde in folgender Weise eröffnet: 1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, d7—d5; 3. d2—d4, Lc8—g4; 4. d4—e5:, Lg4—f3; 5. g2—f3:, d6—e5; 6. Dd1—d8†, Ke8—d8: u. s. w.

Wir müssen jetzt noch an zwei Partieen gegen Posen erinnern. Dieselben sind beträchtlich jünger und datiren erst aus den Jahren 1839 und 1840. Sie wurden im Namen des grossen Clubs gespielt, aber an der Leitung nahmen, ausser

einigen seiner Mitglieder, bei der ersten Partie Bledow, Mayet und der Referent, bei der zweiten Bledow, Mayet, Bilguer und Hanstein Antheil. Diese Spiele tragen den Stempel neuerer Erfahrung und eines frischeren Geistes an sich. Das erste glich der ersten Partie gegen Magdeburg. Als aber der 5te Zug für Berlin, welches sich im Nachzuge befand, zur Berathung kam, erinnerte Bledow, dass zur Zeit als 1833 für 5. Lc8—e6 entschieden wurde, auch Dd8—g5 in Vorschlag gebracht war. Dass dieser Damenzug in Petroff's russischem Werke von 1824, jedoch dort ohne Commentar, empfohlen sei, wusste man damals in Berlin nicht. Erst nach selbstständiger, reiflicher Ueberlegung und nachdem über die verwickeltste Fortsetzung, welche nachher auch wirklich eintrat: 6. Se5—f7:, Dg5—g2:; 7. Th1—f1, [Sb8—c6] \*), ausführliche Tabellen angelegt waren, entschloss man sich zu 5. Dd8—g5. Die Combinationen dieses Zuges in der angedeuteten Spielart können sich an Reichhaltigkeit den Varianten des Schottischen Gambits an die Seite stellen. Man findet dieselben zusammengestellt in Bledow's Partien 1843.

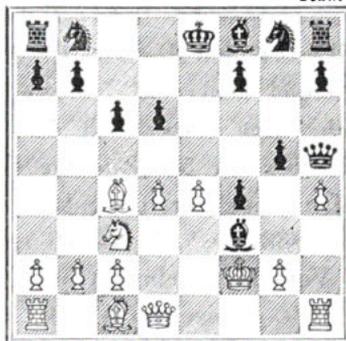
Die zuletzt noch zu erwähnende Partie verdient eine vorzügliche Beachtung, weil Berlin, welches den Angriff führte, darin von der einseitigen Befolgung des Philidor'schen Bauerprincipes wissentlich abwich und, in richtiger Erwägung der besondern Lage des Spieles, dem Figurenangriff nach italienischer Art den Vorzug gab. Die Züge waren folgende:

- |    |           |            |
|----|-----------|------------|
| 1. | e2 — e4   | e7 — e5    |
| 2. | f2 — f4   | e5 — f4:   |
| 3. | L f1 — c4 | D d8 — h4† |
| 4. | K e1 — f1 | d7 — d6    |
| 5. | d2 — d4   | g7 — g5    |
| 6. | S g1 — f3 | D h4 — h5  |

---

\*) Die Klammern [—] bezeichnen den Zug als gut; {—} bedeutet hingegen das Gegentheil, nämlich dass der eingeschlossene Zug nicht gut ist.

7. h2 — h4 L c8 — g4      Stellung nach dem 9. Zuge von Schw.  
 8. S b1 — c3      c7 — c6  
 9. K f1 — f2 L g4 — f3:  
 10. D d1 — f3:, Walker und  
 la Bourdonnais hatten 10.  
 g2 — f3: für gut erklärt, die  
 Spielart des Berliner Comité's  
 ist aber auf einen weiter aus-  
 sehenden Plan berechnet und  
 besser. Es folgte 10. Dh5-f3;  
 11. Kf2 — f3: (indem g2-f3:  
 nun Lf8-g7 und dann h7-h6  
 zur Folge gehabt hätte) Lf8 — g7::; 12. h4 — g5:, Lg7-d4:,  
 13. Lc1 — f4:. Jetzt sind die weissen Bauern zerrissen, den-  
 noch dauert aber die Kraft des Angriffs ungestört fort. Posen  
 spielte 13. Ld4 — e5 und brach nach folgenden Zügen ab:  
 14. Lf4-e5:, d6 — e5::; 15. Ta1 — d1, Sg8 — e7; 16. a2-a4,  
 a7 — a5; 17. Th1 — h6, Se7 — g6; 18. Td1 — h1, Ke8 — e7;  
 19. Th6 — h7:. Die Darlegung der Gründe, warum Schwarz  
 verlieren musste, namentlich auch die Ausführung des Zuges  
 13. Ld4 — c3:, würde uns zu weit führen. Der Leser findet  
 die nöthigen Erläuterungen in der schon öfter citirten Ble-  
 dow'schen Sammlung. Wir wollen zum Schluss nur noch  
 bemerken, dass das energische Spiel der Weissen dem Scharf-  
 blick von Bilguer und Hanstein verdankt wurde, welche  
 ihre Ansicht nicht ohne Mühe im Ausschuss geltend machten.  
 Die Führung des Angriffs im letzten Spiel beweist, dass die  
 Gambitgeber mit der Theorie vollkommen bekannt, aber doch  
 nicht im engen Vertrauen auf gewichtige Autoritäten befangen  
 waren, sondern ihr eigenes richtiges Urtheil über den Werth  
 der Positionen entscheiden liessen.



w.

Wir glauben, dass der Leser den gegebenen Spielanalysen vom Jahre 1829 bis 1840 mit der Ueberzeugung gefolgt sein wird, dass er die Spieler in diesem Zeitraume von einer mässigen Schachkenntniss bis auf die Höhe, welche uns heut

als Vollendung vorkommen mag, hat emporsteigen sehen. Er wird dieser Schlussfolgerung um so weniger seine Anerkennung versagen, wenn er bedenkt, dass die Resultate der erlangenen Kenntniss bald nach Bilguer's Tode, im Jahre 1843 in dem deutschen Handbuche die öffentliche Kritik bei uns und im Auslande glücklich bestanden. Wir können hieran selbst die erweiternde Folgerung knüpfen, dass wie in Berlin, so auch in den andern Theilen unseres Vaterlandes die Schachfreunde ebenmässig zu dem Bewusstsein gelangt sind, dass von einer Ueberlegenheit fremder Spieler oder Schulen im Schach, wie solche z. B. der *Palamède* 1836, S. 318, für Frankreich in Anspruch nahm, heut zu Tage nicht die Rede sein darf.

Für die günstige Entwicklung der Berliner Zustände ist, mehr noch als der grosse Club, die Schachgesellschaft des Blumengartens von entscheidendem Einfluss gewesen. Derselben gehörten nach 1830, ausser einem in ihr den Ton angehenden Bestande älterer Spieler, welche durch ein ausnehmend freundschaftliches Verhältniss mit einander verbunden waren, die aufstrebenden jüngeren Kräfte an. Unter diesen zeichneten sich zuerst zwei Verwandte, der 1811 geborene, spätere Regierungsrath W. Hanstein und sein etwas jüngerer Vetter, der jetzige Stadtgerichtsrath Mayet, vorzüglich aus. Diese gewannen rasch einen hohen Grad von Ausbildung und traten, mit sehr verschiedenen Gaben für das Schach ausgerüstet, beide als ebenbürtige Kampfgenossen Bledow's auf. Hanstein hatte ein sehr ruhiges und langsames Spiel, welches seine Partien im Einzelnen, ebenso wie das Spiel der Uebrigen, näher charakterisiren werden. Das Springer gambit war sein Hauptspiel, denn er liebte heftige und selbst mit starken Opfern verknüpfte Angriffe, welche er länger als irgend Jemand festzuhalten wusste. Er verstand es aber umgekehrt auch vollkommen, sich gegen ähnliche Angriffe zu vertheidigen. Seiner Beharrlichkeit, gegen Bledow die Vertheidigung des sogenannten Zweispringerspiels im Nachzuge

(1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sb8—c6; 3. Lf1—c4, Sg8—f6; 4. Sf3—g5, d7—d5; 5. e4—d5:, {Sf6—d5:}; 6. Sg5—f7: u. s. w.) in einer für Schwarz eigentlich nachtheiligen Weise anzuwenden, verdankt die Literatur die ausführliche Bearbeitung dieser Variante von Bilguer. Derselbe nahm aus den sehr verschiedenen Ergebnissen der Bledow-Hanstein'schen Partieen Veranlassung, das Opfer des Springers gründlich zu analysiren. Erst nach dem Erscheinen seiner Monographie über diese Spielart, wurde seit 1839 die Vertheidigung als zu bedenklich aufgegeben. Uebrigens hatte Hanstein noch am Schlusse seiner, schon im Jahre 1850 durch ein heftiges Fieber vorzeitig beendeten Laufbahn, die Freude, seine Partie mit einer Modification (5. e4—d5:, Sc6—a5 statt Sf6—d5:) wieder auf das Brett zurückkehren zu sehen. Er versäumte dann auch nicht, in der Zeitung von 1848, S. 342, die Bemerkung beizufügen, das er den Zug 5. Sc6—a5 praktisch anwende.

Eine andere Vertheidigung der Springerpartie, bei der sich Schwarz nicht minder, als nach dem vorerwähnten Opfer des Springers im Nachtheil befand, nämlich: 1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, d7—d6; 3. d2—d4, f7—f5 u. s. w. wurde ebenfalls sehr häufig von Hanstein angewendet. Dieses Gambit in der Nachhand war jedoch, ehe seine vollständige Widerlegung anerkannt wurde, noch häufiger eine scharfe Waffe in den Händen Mayet's. Dieser Meister, der, zum Vortheil der Berliner Schachgesellschaft, seinen Platz unter den ersten Spielern fortwährend behauptet, war zu allen Zeiten rascher in seinen Combinationen als Hanstein, aber auch mehr als dieser, sehr bedächtige Spieler, dem Begehen von Flüchtigkeitsfehlern ausgesetzt. Ueberdies kannte Hanstein die Eröffnungen genauer und besass ein so sicheres Gedächtniss, dass ihm jede einmal vorgekommene Combination erinnerlich blieb. Er bewies sich aber, auffallender Weise, etwas weniger geschickt, wenn er zum ersten Male mit einem neuen Gegner spielte. Vermuthlich war dies eine Folge sei-

nes Bestrebens, in solchem Falle ungewöhnlich vorsichtig zu Werke zu gehen. Leider sind von den zahlreichen Gambit- und anderen Partien, die Hanstein und Mayet unter einander und mit Bledow machten, nur wenige uns erhalten. Die von diesen Spielern ausgebildete und im Verkehr mit dem Autor ferner erweiterte Praxis des Springergambits hat aber für die Theorie einen bleibenden Nutzen gewährt. Die beiden Abschnitte bei Bilguer, welche über das Gambit des Philidor und das Gambit mit dem Zuge  $g2-g3$ , statt  $h2-h4$ , handeln, beruhen zum grossen Theil auf den aus jener Praxis geschöpften Erfahrungen. Wir brauchen in dieser Beziehung nur an die Eröffnung 1.  $e2-e4$ ,  $e7-e5$ ; 2.  $f2-f4$ ,  $e5-f4$ ; 3.  $Sg1-f3$ ,  $g7-g5$ ; 4.  $Lf1-c4$ ,  $Lf8-g7$ ; 5.  $h2-h4$ ,  $h7-h6$ ; 6.  $d2-d4$ ,  $d7-d6$ ; 7.  $c2-c3$ ,  $g5-g4$ ; 8.  $Lc1-f4$ : zu erinnern. Der zuerst von Bledow hier als gut bezeichnete Zug 7.  $g5-g4$ , mit manchen andern Gambitvarianten, hat erst durch die Berliner Schule seine Anerkennung gefunden.

Der nächste Spieler, welcher sich der Zahl der Meister beigesellte, war der jetzt in England lebende Künstler Horwitz. Sein Spiel war genial und unterhaltend, aber sehr schnell und oft gewagt. Daher pflegte er gegen Hanstein und Bledow etwas mehr als gegen Mayet zu verlieren. Bei Wettspielen würde er vermuthlich, selbst gegen einen schwächeren, aber ruhigen Gegner, leicht in Nachtheile kommen. Von der beträchtlichen Zahl seiner im Blumengarten gespielten Partien sind leider nur ein Paar notirt worden. Man kann seine ungewöhnliche Stärke indess zur Genüge aus seinen späteren in London in die Oeffentlichkeit gekommenen Spielen erkennen. Er zeichnet sich ganz besonders in den regelmässigen Spielendungen aus.

Die Herren Mayet und Horwitz und namentlich der amtlich sehr beschäftigte Hanstein erschienen in den Schachkreisen nicht zu oft. Sie pflegten auch fast nur unter einander oder mit Bledow zu spielen. Dieser Letztere hingegen

bildete überall einen ständigen Gast. Er hatte seine bestimmte Zeit für jedes Lokal und spielte auch mit einem viel ausgehnteren Kreise von Schachfreunden, von denen die meisten willig Vorgaben annahmen. Sein reiferes Alter, vereint mit der Bestimmtheit seiner Gewohnheiten und seinem anerkannten Talente, gaben ihm eine entschiedene Autorität bei allen Schachfreunden. Dieselbe war ihm allmählich und ganz natürlich eingeräumt worden und wurde durch seine persönliche Liebenswürdigkeit, ohne jemals verletzend zu erscheinen, sehr angemessen und sicher festgehalten. Dabei war er in seinem Benehmen, obgleich seiner bevorzugten Stellung stets bewusst, doch fern von jeder Anmassung. Zuweilen erschien er selbst übermässig bescheiden. So lehnte er in der Schachgesellschaft, in der er längst als der Erste angesehen wurde, es doch lange ab, sich als Vorstand wählen zu lassen. Er nahm dieses ehrende Amt erst an, als die Gesellschaft, welche seit 1840 durch den Verlust mehrerer älteren und anderer ausgezeichneten Glieder geschwächt worden war, vorzüglich durch seine Bemühungen sich schnell wieder gehoben und sich gleichsam neu organisirt hatte, indem sie zugleich ihr älteres Statut in die heutigen, am Anfang der Schachzeitung mitgetheilten Regeln umwandelte. Nur während kurzer Zeit, bis zu seinem im August 1846 erfolgten Tode war Bledow Präsident der Berliner Gesellschaft. Sein anregender Einfluss erstreckte sich aber auch auf zahlreiche Spieler ausserhalb dieses Clubs und blieb selbst nicht auf Berlin allein beschränkt. Bledow's Ruf war schon, ehe von einer Berliner Schule die Rede sein konnte, über einen grossen Theil von Deutschland verbreitet. Hierzu hatten namentlich die Reisen beigetragen, welche er in der Ferienzeit der Gymnasien, an denen er Mathematik lehrte, nach verschiedenen Richtungen hin unternahm. Bald suchte er die Spieler in Hamburg auf und begann auf den Wunsch des berühmten, seitdem auch verstorbenen Astronomen Schumacher in Altona, mit diesem eine Correspondenzpartie; bald machte er in Breslau die Bekanntschaft des damals noch min-

der starken Anderssen, oder, um nur noch eines Ausflugs zu gedenken, er ging, wie im Jahre 1844, nach Prag, wo er einen Buchhändler und Schachfreund zur Herausgabe einer deutschen Schachzeitung aufforderte. Ueberall wusste Bledow bleibende Verbindungen anzuknüpfen und durch fortgesetzten Briefwechsel zu erhalten. Er war gewissermaassen der Rathgeber für ein sehr ausgebreitetes Schachpublikum geworden und wurde von Gesellschaften zu ihrem Schiedsrichter bei Correspondenzpartien gewählt und selbst von Unbekannten aus verschiedenen Gegenden häufig mit allerhand Anfragen beehrt. Niemand war aber auch mehr als er im Stande, diesem ausgedehnten Vertrauen zu entsprechen. Er hatte seine hohe Ausbildung im Schach langsam durch die Praxis in einem doppelten Zeitabschnitte erworben, welcher, wie wir schon angedeutet haben, mitten in eine, noch durch das Werk Philidor's vorzugsweise beherrschte und eine neu beginnende Periode fiel. Beträchtlich hatte ihn dabei das Studium der Klassiker unterstützt, von denen die älteren in italiänischer, die gediegensten neueren Werke aber in englischer Sprache gedruckt und in Berlin noch unbeachtet waren. Seine ausgedehnte Sprachkenntniss und das Interesse, welches er am Sammeln und Excerptiren der zahlreichen Schachbücher fand, die nach seinem Tode in die königliche Bibliothek übergegangen sind, setzten ihn in den Stand, der erste gelehrte Spieler seiner Zeit in Deutschland zu werden. Er hat durch sein Beispiel nicht wenig auf die literarische Bildung seiner Umgebung eingewirkt. Hierbei müssen wir jedoch auch eines eigenthümlichen zurückhaltenden Verfahrens des Verstorbenen erwähnen. Er pflegte nämlich nur selten die Quellen zu nennen, aus denen er sich über damals neue Spiele, wie das Schottische Gambit und sein Lieblingsspiel, das Evans, unterrichtet hatte. Auch war er nicht freigebig mit dem Ausborgen seiner Bücher, und machte hierin, in späterer Zeit, wohl nur gegen den Verfasser dieses Aufsatzes eine liberale Ausnahme. Bledow legte offenbar einen grossen Werth auf

seine Studien und betrachtete seine Buchkenntniss der Eröffnungen gleichsam als ein Monopol. Uebrigens nahm er auch ein lebhaftes Interesse an den Spielendungen und den künstlichen Aufgaben, von denen er grosse Verzeichnisse, in der Weise wie die Problemenregister der Schachzeitung, anzufertigen pflegte. Nur in einem Fache unserer Wissenschaft, der selbstständigen Analyse, versuchte er sich wenig oder gar nicht. Er zeichnete keine theoretischen Abhandlungen auf und begleitete auch seine tabellarischen Auszüge nur selten mit neuen Erläuterungen. Vielleicht würde er bei längerem Leben, neben seinem Interesse für das Sammeln und Zusammenstellen fremder Forschungen, auch zu eigenen Arbeiten, namentlich im Interesse der von ihm begonnenen Schachzeitung, übergegangen sein. Jetzt besitzen wir von ihm aber nur eine Uebertragung der 50 auserlesenen Partien zwischen la Bourdonnais und Mac Donnell, eine Ausgabe von 52 andern, durch Correspondenz gespielten Partien, sowie einige Aufsätze in der Schachzeitung und die, mit Benutzung der Bledow'schen Papiere, von v. Oppen 1855 veranstaltete beste Ausgabe der geschätzten Endspiele des Stamma.

Es sei mir hier gestattet, über mein eigenes Verhältniss zu unserm unvergesslichen Meister einige Bemerkungen einzuschalten. Im Jahre 1837 hatte ich zuerst Gelegenheit, mit Bledow bekannt zu werden und seine freundliche Beachtung auf mich zu ziehen. Sein feines und vollendetes Spiel machte alsbald auf mich den Eindruck unzweifelhafter Ueberlegenheit. Bledow erschien mir stärker als Horwitz, den ich etwas früher kennen gelernt hatte und dem ich nicht selten mit Erfolg widerstand. Da mein Spiel zwar ziemlich frei von Uebereilungsfehlern, aber doch in den Anfängen noch wenig correct war, so wusste Bledow mit seinem, durch Studium gestärkten schöpferischen Talente, sehr wohl dagegen leichte Angriffsspiele der Springerpartie mit entschiedener Energie durchzuführen. Es zeigte sich indess bald, dass sein Uebergewicht weniger in der Eröffnung, auch nicht in dem genaueren Be-

rechnen einzelner Combinationen, vielmehr hauptsächlich in der besser zusammenhängenden ganzen Spielausführung und darin zu suchen war, dass er die Stärke gewisser Stellungen richtiger im Voraus zu erkennen vermochte. Ihm stand der Vortheil langer Erfahrung zur Seite, der aber doch nicht bis zur Zulässigkeit einer Vorgabe, die übrigens anfänglich in Berlin auch noch wenig üblich war, ausreichte. Uebrigens hatte Bledow auch eine bemerkbar schwache Seite. Er vertheidigte das angenommene Gambit gewöhnlich nicht gut und pflegte daher dem Angriff mit 2. Lf8—c5 (oder vielmehr 2. Lf1—c4, da er selbst stets die weissen Figuren führte) auszuweichen. Diese fast constante Ablehnung kann, wie Hanstein in der Zeitung von 1848, S. 37, bemerkt hat: „als „Belag betrachtet werden, dass Bledow sich nur schwer, „ja fast nie entschliessen mochte, wissentlich einem Angriff „sich auszusetzen. Sein Streben ging stets dahin, selbst die „Leitung der Schlacht zu erlangen, wie er denn auch in der „Erfindung geistreicher Angriffe ungleich stärker, als in einer „zähen Vertheidigung misslicher Stellungen war“. Herr von Jänisch hat ziemlich treffend Bledow's Spiel mit dem des Calabresen verglichen, indem seine anscheinend einfachsten Züge, häufiger als bei den anderer Spieler, die Gegner zu Fehlern verlockten. Seine Combinationen waren reicher an indirecten als an unmittelbaren Deckungszügen, aber die Zusammenstellung mit Greco kommt mir doch allein noch nicht hinreichend bezeichnend vor. Mir haben nämlich die Bledow'schen Züge im Einzelnen nicht so sehr die Fallen des Calabresen in's Gedächtniss zurückgerufen, als mich die Consequenz der gesammten Anlage seiner Spiele, gleich wie in den neuerdings oft bewunderten Plänen Anderssen's, an die Partien la Bourdonnais' zu erinnern pfliegen.

Im Sommer des Jahres 1837 führte mich Bledow im Blumengarten ein und machte mich im Herbst mit Bilguer bekannt, der sich damals auf unserer militairischen Universität, der Kriegsschule, befand. Das Ergebniss dieser neuen Be-

kanntschaft, die sich schnell zu intimer Freundschaft gestaltete, war ein gleich günstiges für das Spiel wie für die Theorie. Zahlreiche Partien wurden damals zwischen uns und mit Mayet, Bledow und Horwitz, sowie, namentlich in einem Kaffeehause in der Königsstadt, mit dem neu hinzugetretenen eifrigen Naturalisten Schorn aus Düsseldorf gespielt. Letzterer, obgleich ein grosser Verächter jeder Wissenschaft im Schach, war doch ein sehr gewandter und ausgezeichnete Spieler. In dem erwähnten Kaffeehause wurden zuerst durch Bledow strengere Regeln, als bisher im Blumengarten üblich gewesen, eingeführt. Ein berührtes Stück musste fortan gespielt werden, während früher nur das Loslassen den Zug vollendete, das Berühren aber und selbst das Herumziehen einer Figur, so lange man diese festhielt, noch keine Folgen bedingte. Die jüngere Generation nahm die strengere Norm willig an, ging aber in einem andern, das Wesen des Schachs selbst berührenden Punkte über die Ansichten Bledow's hinaus. Dieser hielt nämlich mit der Mehrzahl unserer Landsleute dafür, dass aus dem Bauer auf dem letzten Felde nur ein bereits geschlagenes Stück werden könne. Schorn, welcher früher viel in Paris, obgleich dort nicht mit den ersten Spielern gespielt hatte, drang hingegen auf die Annahme der in Frankreich üblichen, allgemeineren Umwandlung, ohne Rücksicht darauf, ob der zu wählende Stein noch im Spiele sei oder nicht. Bilguer pflichtete ihm bei und gewann allmählich für die freiere Regel so viele Anhänger, dass Bledow sich im Laufe der Zeit genöthigt sah, sich derselben ebenfalls anzuschliessen. Er schlug dann selbst für das erneute Statut der Gesellschaft die heut darin stehende verallgemeinerte Fassung des betreffenden Paragraphen über das Avancement der Bauern vor. Durch Bilguer's Handbuch und Silberschmidt's Werk von 1845 ist die erweiterte Regel zur Anerkennung in Deutschland gelangt. Es wäre zwar gewiss hierbei manchem historischen Forscher noch empfehlenswerther erschienen, wenn man bestimmt hätte, dass jeder

Bauer immer, wie dies nach uralter Sitte immer der Fall war, zu einer neuen Königin werden musste und nie sich in einen Springer, Läufer oder Thurm verwandeln dürfte. Der Versuch, eine solche an sich gute Bestimmung in Aufnahme zu bringen, hätte uns aber von dem wünschbaren Ziele, die deutschen Regeln, wie es jetzt geschehen ist, gänzlich mit denen Frankreichs und Englands in Uebereinstimmung zu bringen, fern gehalten.

Unter den Partien, welche in der eben angedeuteten Periode am häufigsten vorkamen, nennen wir, neben dem Gambit des Königs, das Damengambit mit den Zügen 1. d2-d4, d7-d5; 2. c2-c4, d5-c4;; 3. e2-e3, e7-e5; 4. Lf1-c4: etc., wie in den bekannten Partien zwischen la Bourdonnais und Mac Donnell. Einige unregelmässige Anfänge, wie 1. e2-e4, c7-c5; 2. f2-f4 u. s. w. sind auch noch zu erwähnen. Bald zeichnete sich aber Bilguer durch seine im Angriff, wie in der Vertheidigung gleich schöne Behandlung des *Giuoco piano* aus, welches nach dem Vorbilde einer 1836 beendeten Correspondenzpartie zwischen Paris und London gewöhnlich mit dem Anfange 1. e2-e4, e7-e5; 2. Sg1-f3, Sb8-c6; 3. Lf1-c4, Lf8-c5; 4. c2-c3, d7-d6 statt des besseren Sg8-f6, gespielt wurde. Es kam in dieser Partie für den Vertheidiger darauf an, die feindliche Mitte zu sprengen, wohingegen man im Anzuge die Mittelbauern zu erhalten und dadurch den Gegner einzuengen suchte. Noch glänzender als im Angriffe des *Giuoco piano* bewährte sich Bilguer's Talent, den Gegner nicht zur Entwicklung der Streitkräfte kommen zu lassen, und den Angriff consequent durchzuführen, im Schottischen Gambit, von dem namentlich eine damals unter dem Namen der gänzlich compromittirten Partie bekannte Spielart: 1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1-f3, Sb8-c6; 3. d2—d4, e5—d4;; 4. Lf1—c4, Lf8—b4†; 5. c2—c3, d4—c3;; 6. 0—0, c3—b2;; 7. Lc1-b2: u. s. w. von Mayet und Hanstein mit viel Beharrlichkeit, aber im Ganzen ohne günstigen Erfolg gegen Bilguer vertheidigt wurde. Wich-

tiger indess als die Aufnahme und Ausbildung neuerer Spielarten erwiesen sich theoretische Zusammenkünfte, an denen sich Bilguer, ich und Horwitz beteiligten. Unsere Studien wurden, auch nachdem sich Horwitz, der viel neue und eigenthümliche Gedanken dabei anregte, sich aber der Ausarbeitung derselben weniger annahm, bald nach dem Beginn der regelmässig gewordenen Sitzungen Berlin verliess und sich zunächst nach Hamburg begab, anhaltend fortgeführt. Selbst der von Schorn ohne Unterlass gegen die „Braminen im Schach“, wie er uns nannte, geäusserte Spott vermochte nicht unsern Eifer zu stören. In unsern Studien gingen wir meist von den Varianten aus, welche wir Bledow am häufigsten spielen sahen. Allmählich dehnten wir dieselben aber über fast alle Theile der Theorie, mit Zugrundelegung der *Lessons* von Lewis aus. Das erste literarische Ergebniss dieser Studien war die schon erwähnte Arbeit über das Zweispringerspiel; die ferneren Resultate unserer gemeinsamen Forschungen dienten später als Grundlage für das Handbuch, welches mein Freund nur entwerfen und beginnen, aber nicht mehr vollenden konnte.

An Bilguer, dessen thätige Bestrebungen schon im 26sten Jahre seines wenig beglückten Lebens nach längerem Leiden unterbrochen wurden, hat die Schachwelt eines ihrer seltensten Talente verloren. Bereits an einer andern Stelle (Schachztg. 1855, S. 13) habe ich darauf hingewiesen, dass mir unter allen Spielern keine vielseitigere Begabung bekannt geworden ist, als sie mein verstorbener Freund besass. Mit der höchsten praktischen Fähigkeit, am Brett und aus dem Gedächtniss zu spielen, vereinigte er theoretische Kenntniss und analytische Darstellungsgabe. Uebrigens bewies er auch eine ungewöhnliche Fertigkeit im Lösen von künstlichen Aufgaben und interessirte sich überhaupt gleichmässig für Alles, was das Schach anging. Zu bedauern ist, dass wir von seinen geistvollen Gesichtszügen ebenso wenig wie von Bledow ein eigenes wohlgetroffenes Bild besitzen. Es existiren nur